

Christophorus Hospizverein
im Landkreis Ebersberg e.V.

einblicke ausblicke

// Ausgabe 01/24 // *Jeder Weg ist einzigartig!*



SCHWERPUNKTTHEMA

Abschied von den Eltern

Gedanken...

*Das Alter der Eltern darf man
nie vergessen.*

*Erstens,
um sich darüber zu freuen.*

*Zweitens,
um sich darüber zu sorgen.*

Konfuzius (551 - 479 v. Chr.), latinisierter Name für Kongfuzi, K'ung-fu-tzu,
»Meister Kong«, eigentlich Kong Qiu, K'ung Ch'iu, chinesischer Philosoph



Bild: Christine Schlosser

IMPRESSUM

Herausgeber: Christophorus Hospizverein
im Landkreis Ebersberg e.V.
www.hospizverein-ebersberg.de

Redaktionsteam:
Birgit Deppe-Opitz, Susanne Mahn, Michaela Pelz,
Doris Priesmeier, Christine Schlosser, Maria Sommer

Layout/Bildbearbeitung: Tove Edbauer-Berntsen

Illustrationen: Tove Edbauer-Berntsen

Titelbild: Christine Schlosser

Druck: Druckerei Brummer, Markt Schwaben

Auflage: 550 Stück

Ausgabe 1/2024



EDITORIAL
.....

Nie wieder Kind sein

Wir können unser Leben nicht denken ohne Eltern. Sie bringen uns in die Spur des Lebens. Ihr Tod macht uns endgültig zu Erwachsenen.

Das Sorgen für Eltern ist oftmals anstrengend, fordert unseren ganzen Einsatz. Gleichzeitig kann es uns Momente der beglückenden Nähe schenken, die uns nach ihrem Tod weiter im Leben begleiten. Oft verkehren sich die Rollen zwischen Kindern und Eltern im hohen Alter, wenn die Jüngeren Verantwortung für wichtige Entscheidungen übernehmen müssen. Trotzdem fühlen viele Menschen, dass beim Tod der Mutter, des Vaters, ein wichtiger Rückhalt im Leben wegfällt.

Leben bis zuletzt: Wichtiges Wissen um den Prozess des letzten Abschieds und um Unterstützung, die es dafür gibt, wollen wir in einem Basiskurs vermitteln, der diesen Herbst in Poing angeboten wird (siehe letzte Seite).

Woche der Demokratie in Ebersberg:

Der Hospizverein beteiligte sich an der Aktion Ebersberger Vereine vor der Europawahl. Unser Einsatz gilt dem guten Miteinander in unserer Gesellschaft und dass auch die Sorge für die Leisen und Schwachen in der Gemeinschaft nicht untergeht. Dafür machen wir uns stark.

Zum Thema unseres letzten Hefts „**Hospiz und Schule**“ bekamen wir eine sehr wertschätzende Rückmeldung dieser Arbeit der Ehrenamtlichen in Form eines Artikels in der Infobroschüre des

Franz-Marc-Gymnasiums Markt Schwaben. Siehe <https://franz-marc-gymnasium.info/besuch-von-hospizbegleiterinnen/>

Eine große Freude ist für uns, dass im Juli 13 Hospizbegleiter/innen den Vorbereitungskurs geschafft haben. Nach fünf intensiven Monaten der persönlichen Auseinandersetzung, des Lernens und Übens und einem Praktikum mit zehn Besuchen im Pflegeheim, ist die Gruppe „zusammengewachsen“ und „zusammengewachsen“. Es ist für den Hospizverein ein großes Glück, dass sich immer wieder Menschen für die Tätigkeit der Hospizbegleitung entscheiden.

Tragen auch Sie dazu bei, die Hospizidee im Landkreis bekannt zu machen.

Maria Sommer (1. Vorsitzende)

Alle mit ins Boot holen

Welche Herausforderungen Menschen erwarten, die sich um ihre älter werdenden Eltern kümmern, erlebt **Dietlinde Pointner** täglich. Die Pflege- und Wohnberaterin gehört zum Team des Pflegestützpunkts, einem Angebot des Landratsamts, bei dem es neutral und kostenfrei Antworten auf alle Fragen rund um Pflege und Hilfen im Alter gibt – telefonisch oder persönlich.

Doch sie hat auch selbst Erfahrungen mit dem Thema; vor kurzem ist ihr Vater mit 82 Jahren verstorben, die gleichaltrige Mutter lebt mit einer Alltagsbegleitung noch im Haus. Obwohl nicht nur die 52-Jährige, sondern auch ihre Schwester als Hausärztin „vom Fach“ sind, „war bei weitem nicht alles optimal“, wie sie sagt. Denn die Eltern hatten nichts geregelt, ganz im Gegenteil: „Bis wenige Wochen vor seinem Tod hatte ich bei meinem Papa, einem sehr lebensbejahenden Menschen, das Gefühl, dass er die Diagnose nicht wahrhaben will.“ Dass die Kommunikation untereinander nicht leicht ist, erlebt sie auch bei den Beratungen. „Da ist dieser Rollentausch zwischen der jungen Generation und plötzlich hilfsbedürftigen Eltern oder Großeltern. Wenn sie Dinge wie Vorsorgevollmacht oder Patientenverfügung am liebsten totschweigen wollen, wird es schwierig. Dabei wäre es doch für die Angehörigen ganz entscheidend zu wissen: Was ist dir wichtig?“ Die Wende brachte in Pointners Fall das SAPV-Team.

„Als wir sie mit ins Boot nahmen, konnten Gespräche auf einer anderen Ebene stattfinden. Jemandem gegenüber, der nicht aus der Familie ist, kann man sich besser öffnen.“ Dabei gelang es auch, die Mutter mit zu integrieren, „was toll war, weil auch sie den Prozess brauchte: ich muss loslassen.“

Dennoch musste auch die Expertin lernen, manches auszuhalten: „Nur weil wir es anders sehen, können wir unsere Eltern nicht entmündigen lassen: Mein Angehöriger hat das Recht, die Entscheidung für sich so zu treffen!“

Pointner rät: „Damit sich niemand überfahren fühlt, immer alle einbinden.“ Etwa durch die Frage: ‚Was denkst du, wie könnten wir dies oder jenes noch verbessern?‘ Praktische Tipps zu Finanzierungsmöglichkeiten, einer Optimierung der Wohnsituation oder einem möglichen Versorgungsplan gäbe es im Pflegestützpunkt. „Man muss aber auch das Positive würdigen: Was funktioniert im Alltag mit Hilfe von Freunden oder Nachbarn schon gut?“ Ganz wichtig sei es, rechtzeitig das Gespräch zu führen „bevor man schon vorgestern

” *Dietlinde Pointner: „Damit sich niemand überfahren fühlt, immer alle einbinden.“*

Hilfe gebraucht hätte.“ Und: „Jeder muss sich gesehen fühlen. Angehörige können sich mit anderen vernetzen, Kurse und Stammtische besuchen. Vor allem aber sollten sie Unterstützung annehmen. Mit passender Struktur gibt es auch in der letzten Phase noch viel wertvolle Miteinanderzeit!“
(Michaela Pelz)

„*Da will ich gar nicht dran denken ...*“

Der Zeithorizont im höheren Lebensalter wird kürzer. Doch für viele bleiben nach der Rente noch gut 30 Lebensjahre. Was machen wir daraus? Es ist schwer, sich ehrlich damit auseinanderzusetzen, wie wir alt werden wollen. In dunklen Stunden fängt das Fragenkarussell an, sich zu drehen: Wie wird es sein, wenn ich mal Hilfe brauche, meine Selbständigkeit verliere? Hoffentlich geht es dann schnell!

Meinen Kindern möchte ich meine Pflege nicht zumuten. Doch da ist der wachsende Pflegenotstand – wer wird mich mal versorgen? Nur nicht ins Heim! Aber was dann?

Mit zunehmendem Alter gilt es, mit dem drohenden Verlust von Fähigkeiten leben zu lernen, Angehörige und Freunde werden weniger, die Kraft zu Unternehmungen und belebenden Erfahrungen schwindet. Mit wem kann ich darüber reden?

Die eigene Generation unterhält sich zwar gerne über Krankheiten, aber über eine gute Art, das Leben im Alter zu gestalten? Die Kinder schauen oft gebannt auf den Zustand der Eltern, sind besorgt und wollen alles zu ihrer Sicherheit organisieren. Dabei bleiben manchmal die Vorstellungen der Älteren auf der Strecke oder werden gar nicht erfragt.

Im Hintergrund beschäftigen ältere Menschen auch andere Fragen, z.B.: War das alles im Leben? Hätte ich doch dies getan oder jenes versucht ... Hab ich was falsch gemacht? Wie kann ich mich mit meinem Leben, wie es war, versöhnen? Was bleibt von mir, meinem Leben? Die Erfahrung der Endlichkeit und das Ende der Unverletzlichkeit verändern die Betrachtung und Bewertung der eigenen Biographie. Eine Art Lebensrückblick ist eine bedeutsame

Entwicklungsaufgabe des hohen Lebensalters. Bis zum Lebensende arbeiten wir an unserer Identität, gewinnen neue Einsichten und betrachten das Leben in wiederholtem Erinnern immer wieder neu und anders. Erinnerungen sind nicht wie Fotos, immer gleich, sondern eher wie Gemälde, die wir immer wieder malend umgestalten.

Hilfreich dazu ist, wenn unsere Mitmenschen dies sensibel wahrnehmen und unterstützen. Wenn sie den Älteren Zeit zum Nachdenken geben, sich Lebensgeschichten immer wieder erzählen lassen, beim Zuhören weniger auf Faktentreue achten, mehr auf den lebensgeschichtlichen Zusammenhang.

Auch geht es nicht darum, alte Menschen ängstlich vor allem zu behüten, was an die Oberfläche kommt. Das Schwere ist Teil des Lebens und Manches will vielleicht noch betrauert oder in Ordnung gebracht werden.

»



Foto: Susanne Mahr

Wenn das nicht sein darf, fühlen sich die Älteren alleingelassen und letzte Entwicklungen können vielleicht nicht stattfinden.

Menschen brauchen den lebendigen Austausch von empfangener und gegebener Sorge. Auch Menschen, die der Hilfe bedürfen, können etwas geben. Das Teilhaben-lassen am eigenen Prozess des Älterwerdens, an den Erfahrungen mit dem Hilfebedürftig-sein, ist auch ein Geben und geschenktes Vertrauen.

Oft möchten sie den Pflegenden etwas zurückgeben, indem sie sich um deren Wohlbefinden sorgen. Die Kümmerer müssen auch lernen, etwas anzunehmen.

Es braucht Mut, sich die eigene Zukunft vorzustellen und zu überlegen: Wie wird das sein, wenn ich einmal Hilfe benötige? Auf wen kann und möchte ich mich verlassen? Wen dann um mich haben? Und am besten nicht warten mit diesen Fragen, bis Hilfe nötig ist, sondern sich trauen, schon jetzt weiter zu denken. Z.B. an eine kleinere Wohnung, an Barrierefreiheit, an Vollmachten oder eine Patientenverfügung und mal ein Pflegeheim besichtigen, um eigene Vorurteile zu überprüfen ... Das Wichtigste ist jedoch, mit den eigenen Liebsten immer wieder darüber reden, was jeder Seite wichtig ist.

Günter Eich, ein Dichter der 50er Jahre hat einmal gesagt: „Je mehr man auch trödelt, es wird nicht früher.“ (Maria Sommer)

Hilfe, meine Eltern bauen ab ... Irritationen und Herausforderungen für erwachsene Kinder

Die Herkunftsfamilie prägt uns wie kein anderes System in unserem Leben. Eltern sucht man sich nicht aus und es wird auch nie wirklich Ex-Eltern geben. Aber man kann als erwachsene Kinder das Verhältnis zu ihnen individuell gestalten. Die Beziehung ist vielschichtig und sie verändert sich im Laufe eines Lebens mehrfach. Oft geschieht das an Wendepunkten wie z. B. das Bekommen eigener Kinder oder die Pflegebedürftigkeit der altgewordenen Eltern. Das sind dann Herausforderungen für beide Seiten.

Ich erinnere mich noch wie ich zusammenzuckte, als meine 87-jährige Mutter mich als „mein Kind“ bei ihrer Ärztin vorstellte, „das endlich aus München da ist“. Blitzschnell rutschte ich in Gefühle meiner Kindheit wie nicht-gut-genug-Sein, enttäuscht-Sein über eine Mutter, die nicht wirklich Mutter sein wollte, eigene Sehnsüchte nach behütet-Werden etc. Die Entwicklungspsychologie nennt das die Wirkung des Kind-Ichs (vgl. S. Stahl, Das Kind in Dir muss Heimat finden). Mit diesem Kind-Ich reagiert man mitunter irrational und oft völlig emotional, d.h. nicht angemessen auf die aktuelle Situation. Sich das bewusst zu machen, kann so manchen Konflikt verhindern.



Foto: Susanne Mahn

”

Einige Themen der Eltern-Kind-Beziehung im Laufe des Lebens sind: Nähe und Distanz, Abnabelung und das Akzeptieren von Ähnlichkeiten und Unterschieden.

Birgit Deppe-Opitz



”

*Eine Art Lebensrückblick
ist eine bedeutsame
Entwicklungsaufgabe
des hohen Lebensalters.*

Maria Sommer

Einige Themen der Eltern-Kind-Beziehung im Laufe des Lebens sind: Nähe und Distanz, Abnabelung und das Akzeptieren von Ähnlichkeiten und Unterschieden. Diese Themen gehen oft mit Schuldgefühlen einher. Das ist für die aktuelle Beziehung zwischen alten Eltern und erwachsenen Kindern nicht hilfreich. Es ist wichtig, eine angemessene Nähe und Distanz einzuüben und gleichzeitig eigene Ziele zu entwickeln und sich schuldfrei abzugrenzen.

Alte Kränkungen und unausgesprochene Konflikte haben dabei eine unglaubliche Macht. Kinder müssen sich emanzipieren und alte Kindheitsgefühle verabschieden. Sie müssen lernen, die alten Eltern als hilfsbedürftige Menschen zu sehen und nicht nur in ihrer Rolle als Mutter und Vater. Sie müssen sich ihrer geheimen (kindlichen) Wünsche nach Lob und versorgt-Werden bewusstwerden, andere Orte dafür finden und sich abgrenzen lernen. In der Psychologie nennt man das „Filiale Reife“ (A. Otto, Für immer Kind).

Dies ist ein langer Prozess, der bis tief ins Erwachsenenalter hineinreicht und für den man durchaus Hilfe in Anspruch nehmen kann.

Auch das Thema Überforderung und Auswirkungen auf die eigene Familie gilt es etwa durch soziale Kontakte rechtzeitig abzapfen. Der Prozess des Begleitens alter Eltern ist heute ein längerer als früher, weil Eltern älter werden, länger gesund und aktiv sind und weil Kinder länger brauchen, um erwachsen zu werden (z. B. durch lange Berufsausbildung / finanzielle Abhängigkeit). So haben Eltern und Kinder eine längere gemeinsame Lebenszeit, die es zu gestalten gilt.

Wie kann nun dieser Prozess gelingen?

Beide Seiten müssen die Ambivalenzen aushalten (mal mehr Nähe – mal weniger), die jeweiligen Lebenskonzepte akzeptieren, sich auf Augenhöhe begegnen, das Leben als Fragment annehmen (nicht alles kann gelebt, gelöst und befriedet werden), die Kraft der gemeinsamen Geschichte als Ressource betrachten und die Rollen neu verteilen und gestalten.

Dieser Prozess ist individuell und birgt letztlich eine große Chance zum Reifen aller Beteiligten in sich. (Birgit Deppe-Opitz)

REGELMÄßIGE VERANSTALTUNGS- ANGEBOTE

GRUNDSEMINAR DIE HOSPIZIDEE – UMGANG MIT STERBEN, TOD UND TRAUER

.....

2 x im Jahr / Termine 2024:
19. bis 21.07.24 sowie 8. bis 10.11.24
Ausführliche Informationen siehe
www.hospizverein-egersberg.de oder
telefonisch unter 08092/256985
Teilnahmegebühr: 80 Euro.

TRAUERTREFF „LICHTBLICK“

.....

Jeden 1. Samstag im Monat
10.00 – 12.00 Uhr
Ort: Alter Pfarrhof,
Bahnhofstraße 8, 85560 Ebersberg
Keine Anmeldung nötig. Keine Kosten.

MÄNNERTRAUERTREFF

.....

Jeden 1. Samstag im Monat
10.00 – 12.00 Uhr
Ort: Alter Pfarrhof,
Bahnhofstraße 8, 85560 Ebersberg
Keine Anmeldung nötig. Keine Kosten.

TRAUERSTAMMTISCH

.....

Jeden 1. Samstag im Monat
12.30 Uhr
Ort: Kugler Alm
Aßlkofen 4, 85560 Ebersberg
Keine Anmeldung nötig.
Speisen/Getränke auf eigene Rechnung.

TRAUERTREFFPUNKT GRAFING

.....

EINZELTERMINE NACH VEREINBARUNG

Ort: Thomas-Mayr-Straße 4, 85567 Grafing
Christina Schweiger
Tel. 0171 / 430 93 90 oder E-Mail:
christina-maria.schweiger@t-online.de
Keine Kosten. Spenden willkommen.

BERATUNG PATIENTENVERFÜGUNG UND VORSORGEVOLLMACHT

.....

Jeden letzten Dienstag im Monat
10.00 – 12.00 Uhr
Ort: Hospizverein Ebersberg,
Ignaz-Perner-Straße 9, 85560 Ebersberg
Keine Anmeldung nötig. Keine Kosten.
Weitere Termine nach Vereinbarung möglich.

OFFENE BÜROZEITEN FÜR BERATUNG UND GESPRÄCHE

.....

Montags, 11.30 – 13.00 Uhr und
Donnerstags, 16.00 – 17.30 Uhr
Ort: Hospizverein Ebersberg,
Ignaz-Perner-Straße 9, 85560 Ebersberg
Termine zu anderen Zeiten weiterhin nach
Vereinbarung möglich.
Keine Anmeldung nötig. Keine Kosten.



Im Gespräch mit...

...Sandra Löbl,

die sich bereits mit der Krankheit und dem Sterben beider Elternteile auseinandersetzen musste

Wie würden Sie Ihre Beziehung zu Ihren Eltern beschreiben?

Ganz normal. Ich bin mit 19 ausgezogen, habe meine Eltern aber immer oft getroffen. Nachdem mein Papa zwei Wochen tot war, ist mir erst klar geworden, dass ich ihn bis dahin noch nie so lange nicht gesehen hatte.

Sie haben sich 5 Jahre lang intensiv um Ihren Vater und Ihre Mutter gekümmert. Was war der Auslöser?

Auslöser war jeweils eine Erkrankung. Mein Papa hat gemerkt, dass etwas mit ihm nicht stimmt. Aber er kam bei den Ärzten nicht weiter und bekam keine Termine, obwohl es klar war, dass es dringlich ist. Er war mit der Situation überfordert. Ab da habe ich alles in die Hand genommen und ich musste ihm beim „alt werden im Highspeedmodus“ zuschauen, bis er nach 1 ½ Jahren verstorben ist. Aber er war praktisch noch lange selbstbestimmt.

Und bei Ihrer Mutter?

Bei ihr ging es noch viel schneller. Sie kam wegen Beschwerden ins Krankenhaus, konnte danach von einem auf den anderen Tag nichts mehr alleine machen und ist dann innerhalb weniger Monate ebenfalls verstorben.

Erinnern Sie sich an besondere Schwierigkeiten / schöne Erlebnisse in der Zeit des Abschiednehmens?

Neben vielem Hilfreichen gab es viele Stolpersteine in der Zusammenarbeit und Koordination mit manchen Diensten. Ich musste oft sehr vehement werden. Das war anstrengend. Gut in Erinnerung geblieben ist mir das Abschiednehmenkönnen, intensive Gespräche zu führen, zeigen zu können, wie wichtig mir der andere war – die ganz bewussten Begegnungen.



Hat sich das Verhältnis verändert?

Ja, es ist noch mehr Nähe entstanden, was wohl-tuend war, aber mit der Zeit auch zu viel geworden ist. Ich wollte ja eigentlich mein Leben führen, hatte aber oft das Gefühl, mehr das Leben meiner Eltern zu führen.

Gab es Unterschiede in dem, was Ihre Eltern von Ihnen brauchten?

Für meinen Papa war es vor allem wichtig, die technischen Dinge im Haus zu übergeben und alles geregelt zu wissen. Und in den letzten Tagen vor seinem Tod, dass ich immer da war. Meine Mama hat mich mehr emotional gebraucht. Sie hat viel geweint und brauchte Trost. Aber oft war dies nicht möglich, da ich mit so viel Organisatorischem beschäftigt war. Als sie im Heim war, hatte ich mehr Zeit für sie. Das hat gut getan. Beiden war immer sehr wichtig, dass ich bei den Arztterminen dabei sein konnte.

Welche Veränderungen haben Sie in dieser Zeit bei sich wahrgenommen?

Der Wegfall der Großeltern, die fest in das Familienleben eingebunden waren, rissen bei mir, meinem Mann und den Kindern ein großes Loch. Aber ich habe auch viel Beistand erfahren. Ich selbst hatte das Gefühl, keine andere Wahl zu haben, als regelmäßig über meine Grenzen zu gehen.

Was hat Ihnen am meisten geholfen?

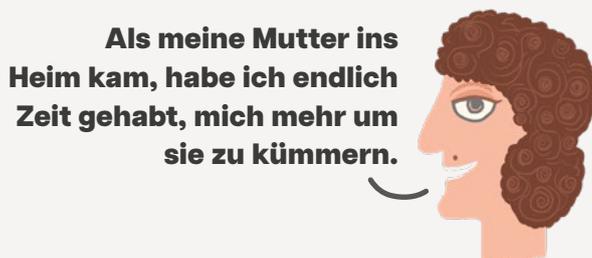
Zu lernen, die Dinge bewusst zu machen. Und wenn möglich, jeden Weg zu Fuß zu gehen und dabei zur Ruhe zu kommen. Schritt für Schritt die Dinge anzugehen und abzuschließen.

Schlaglichter:

AUSSAGEN

von Eltern und erwachsenen Kinder

in der Auseinandersetzung mit dem älter und bedürftiger werden:



SEBASTIAN SCHOEPP
Seht zu, wie ihr zurechtkommt
 Westend TB // Frankfurt, 2023
 ISBN: 978-3-864-899171
 320 Seiten



Was tun, wenn die berufliche Chance, als Korrespondent nach Buenos Aires zu gehen, genau dann kommt, als klar wird, dass die eigenen Eltern Pflege brauchen? Der Ebersberger Sebastian Schoepp hat sich fürs Bleiben entschieden – und lässt die Leser teilhaben an der Geschichte seiner Familie. Mal karikiert er mit liebevollem Spott die Eigenheiten seiner Eltern, dann wieder zitiert er Fachliteratur, um ein Verhalten zu erklären, das oft symptomatisch ist für eine ganze Generation, für die Verdrängung zur zweiten Natur wurde. Offen spricht er die alles andere als idyllischen praktischen Aspekte an, liefert historische Hintergründe, Zahlen und Fakten, was das Buch zu einem ebenso persönlichen wie gesamtgesellschaftlich relevanten Werk macht.



Empfehlenswert auch die vom Autor gesprochene Hörfassung, beeindruckendes Zeugnis von trockenem Humor und tiefer Zuneigung in oft schwierigen Momenten.

CC-live.de, 582 Minuten

Auch die nachfolgenden Titel beschäftigen sich mit dem Thema. Bei den Verlagen zwar nicht mehr bestellbar, sind sie noch gebraucht erhältlich.

CHRISTINE EICHEL
Die Liebespflicht
 Pendo HC // 230 Seiten



Familiengründung erst mit Ende 30 ist heute nichts Ungewöhnliches. Doch danach zerran oft vor allem an Frauen gleich zwei Parteien, nicht umsonst lautet der Untertitel: „Zwischen alten Eltern und kleinen Kindern. Wege aus der Überforderung“. Welche es gibt, zeigt die promovierte Philosophin und Literaturwissenschaftlerin in ihrem Buch. Aufopferung pur klingt vielleicht wie ein Ideal, bringt in der Praxis aber oft alle Beteiligten an ihre Grenzen. Scham bei der Pflege, Streit

Me dien Seite

– auch mit den Geschwistern, der Weg ins Heim „ein Ja mit vielen Abers“. Für andere wiederum ist diese letzte gemeinsame Zeit eine Bereicherung. Eichel wertet nicht, schildert nur, macht Mut durch ganz unterschiedliche Beispiele. Ein angemessener Abschied sei auch im Heim möglich. „Was zählt, ist da zu sein. Über den Tod zu sprechen, wenn es so weit ist. Und Liebe zu geben. Mehr nicht.“

ROZ CHAST
Können wir nicht über was anderes reden? Meine Eltern und ich
 Rowohlt HC // 240 Seiten

Die amerikanische Cartoonistin Roz Chast ist ein Einzelkind. Als sie 1954 geboren wird, haben ihre Eltern (Jahrgang 1912) schon viel durch- und alles immer mit sich selbst abgemacht. Im Alter wird die Mutter launisch und herrisch, der empfindsame Vater kommt nicht dagegen an – beide wollen vor allem der Tochter nicht zur Last fallen, wehren sich regelrecht gegen jede Unterstützung. Schließlich gehen sie doch ins Heim, der Vater stirbt mit 95 Jahren, die Mutter mit 97.

Mit farbenprächtigen Zeichnungen und Fotos schildert Chast anhand einzelner Episoden die Herausforderungen im Umgang mit der halsstarrigen Mutter, dem dementen Vater – voller Witz, doch liebevoll und grundehrlich: „Wenn sie sich vorstellt, ihre Eltern könnten bei ihr einziehen, würde sie am liebsten ins Bett gehen und sehr, sehr, sehr, sehr, sehr, sehr lange schlafen.“ Ein herzerwärmendes Buch, mit Szenen zum Lachen und Weinen sowie gekonnt ironischem Blick auf das Verhalten der alten Eltern, aber auch das Alt Werden selbst. Spoiler: Es ist nichts für Feiglinge.

LEBEN BIS ZULETZT-

Infotag zum Thema Sterben und Tod am Samstag, 19. Oktober 2024

Obwohl das Thema Sterben und Tod in den Medien allgegenwärtig ist, verdrängen wir es aus unserem realen Leben. Wir sind hilflos, wenn die Grenzen des Lebens spürbar werden. Studien zufolge möchten Menschen am liebsten zuhause versterben, allerdings trauen sich die Angehörigen oftmals die Begleitung eines Sterbenden nicht zu.

Wir sollten dem Thema Tod und Sterben einen Platz geben!

Der Tag bietet die Möglichkeit sich der Thematik anzunähern:

- // Was verändert sich zwischen Menschen auf der persönlichen und psycho-sozialen Ebene, wenn ein Angehöriger sterbenskrank ist?
- // Was passiert auf pflegerisch-medizinischer Ebene?
- // Welche Unterstützung gibt es da eigentlich?
- // Was kann ich tun, um möglichst selbstbestimmt bis zum Ende zu leben?

Dieser Kurs möchte auf diese und ähnliche Aspekte eingehen und Ihnen möglichst viel Basiswissen über Palliativversorgung vermitteln.

Uhrzeit: 10:00 Uhr bis 16:30 Uhr

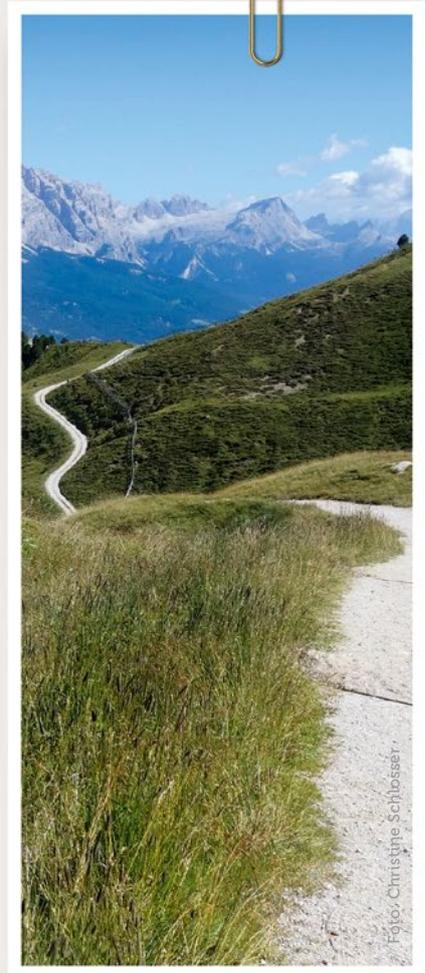
Ort: Gemeinderaum Poing, Anzinger Straße 1, 85586 Poing

Teilnehmergebühr: 40 Euro (inkl. Getränke/Brotzeit)

Anmeldung bis: 5. Oktober 2024 beim Kreisbildungswerk EBE

Telefon: 08092 850790 // kbw-egersberg.de

Die Teilnehmeranzahl ist auf 20 begrenzt



**Christophorus Hospizverein im
Landkreis Ebersberg e.V.**

**Ignaz-Perner-Straße 9,
85560 Ebersberg**

Telefon 08092/256985

Fax 08092/256827

kontakt@hospizverein-egersberg.de

www.hospizverein-egersberg.de



Bankverbindung

**Raiffeisenbank-Volksbank Grafing
Ebersberg**

IBAN: DE74 7016 9450 0002 5260 50

BIC: GENODEF1ASG

Kreissparkasse Ebersberg

IBAN: DE32 7025 0150 0010 1493 59

BIC: BYLADEM1KMS

